

Otto Friedrich Bollnow

## Methodische Prinzipien der pädagogischen Anthropologie \*

Wir sind zu dieser Tagung nicht zusammengekommen, um alte Erinnerungen zu pflegen - obgleich das Wiedersehen mit manchem lieben Menschen, den man viele Jahre nicht gesehen hat, einen menschlich schönen und, wenn man so sagen will, festlichen Ton hinzufügt - sondern um uns über unsre gemeinsame Arbeit zu besprechen. Immer wieder habe ich in den letzten Jahren gehört, daß Angehörige unsres Kreises auf ihre Zugehörigkeit zu einer „Schule“ hin angesprochen und nach den in dieser vertretenen „Schulmeinungen“ gefragt wurden und daß sie durch diese Frage in eine gewisse Verlegenheit gekommen seien. Nun habe ich bestimmt niemals daran gedacht, eine „Schule“ zu gründen. Ich war vielmehr stolz darauf, daß so verschiedenartige Naturen aus unsrem Kreis hervorgegangen sind. Idealisten und Realisten, konstruktive Systematiker und an die Fülle hingeebene Empiriker, Philosophen und Antiphilosophen. Eine gemeinsame Meinung gibt es da kaum.

Trotzdem scheint es eine gewisse Gemeinsamkeit zu geben, wenn diese auch weniger im Inhaltlichen als vielmehr in einer gewissen gemeinsamen Methode besteht. Man hat unsre Richtung sowohl von Außenstehenden als auch von Angehörigen unsres eignen Kreises vielfach als anthropologisch bezeichnet. Ich bin nicht ganz glücklich damit. Ich wäre von mir aus eher zurückhaltend mit solchen Bezeichnungen gewesen, die leicht zu Modebegriffen entarten können, und scheue überhaupt bequeme Etikettierungen. Aber das Wort ist einmal gefallen und läßt sich nicht wieder rückgängig machen. Es trifft auch etwas, wenn wir uns auch bei der Arbeit dessen wenig bewußt gewesen sind. Und so scheint es sinnvoll, im Rückblick nicht nur nach der Zielsetzung, sondern vor allem auch nach den *methodischen Prinzipien* zu fragen, die sich im Verlauf unsrer gemeinsamen Arbeit allmählich herausgebildet haben, nicht nur in meinen eignen Arbeiten, sondern auch jede Doktorarbeit und jeder einzelne kleine Aufsatz hat zu einem Teil dazu beigetragen und ist, meist anonym, dann ins Ganze eingegangen.

Aus diesen Gründen habe ich im letzten Jahr versucht, das Wesen unserer Art einer *anthropologischen Betrachtungsweise in der Pädagogik* herauszuarbeiten.<sup>1</sup> Das geschah zu einem merkwürdig späten Zeitpunkt, nämlich nicht als ein in die Zukunft planendes Arbeitsprogramm, sondern als rückblickende Besinnung am Ende eines Weges - oder doch eines gewissen Wegstücks - als Standortsbestimmung und kritische Selbstbesinnung. Dazu habe ich meinen Beitrag beige-steuert, den ich hier zur Diskussion gestellt habe. Dazu haben aber auch andre Teilnehmer ihrerseits Beiträge geliefert, [161/172] die nach andren Richtungen hin vordringen. Wir wollen uns so wechselseitig anregen, bestärken und korrigieren und fragen, wieweit dabei eine Gemeinsamkeit heraustritt.

Weil auch sonst vielfach und in einem sehr verschiedenen Sinn von Anthropologie die Rede ist, mußte zunächst versucht werden, die verschiedenen Bedeutungen gegeneinander abzugrenzen und in ihnen dann den eignen Standpunkt zu bestimmen:

Anthropologisch ist einmal die *geistesgeschichtliche Betrachtungsweise*, die bei einem großen Dichter, Denker oder auch Erzieher der Vergangenheit sein (ihm in der Regel unbewußtes) Menschenbild herausarbeitet und von diesem her als der bestimmenden Mitte die innere Einheit aller

---

\* Der kurz zusammenfassende Beitrag (vgl. Fußnote 1) zu einer Tagung vom 3. bis 5. Januar 1965 in Tübingen ist erschienen in der Zeitschrift „Bildung und Erziehung, Heft 3/1965, S. 161-164. Die Seitenumbrüche des Erstdrucks sind in den fortlaufenden Text eingefügt. .

<sup>1</sup> Weil der von mir auf der Tagung vorgetragene Gedankengang unter dem Titel: „Die anthropologische Betrachtungsweise in der Pädagogik“ als Heft 23 in den „Neuen pädagogischen Bemühungen“, Neue Deutsche Schule, Verlagsgesellschaft mbH, Essen, erscheint, kann ich hier die eingenommene Position nur kurz umreißen.

Einzelzüge verständlich macht. Wir verzichten hier aber vielleicht lieber auf das anspruchsvolle Wort anthropologisch und sprechen schlicht von Menschenbildern.

Anthropologisch nennt man dann zweitens die verschiedenen Einzelwissenschaften vom Menschen, deren Ergebnisse dann alle für die Erziehung wichtig werden. Zu der Psychologie, die lange schon eine besondere pädagogische Psychologie ausgebildet hat, treten heute die Biologie, Soziologie, Ethnologie usw., die alle ihren Beitrag liefern. Es entsteht die Aufgabe, sie zu einer „*integralen Anthropologie*“ (im Sinne von A. Flitner) zusammenzufassen. Weil die Einzelwissenschaften diese Aufgabe nicht leisten, muß der Pädagoge sie für seine Zwecke in Angriff nehmen, obgleich er weiß, daß er sich dabei leicht dem Vorwurf des Dilettantismus aussetzt.

Diese „Integration“ wird dadurch erleichtert, daß sich in mehreren Einzelwissenschaften selber eine Wendung zum allgemeinen Anthropologischen abzeichnet.

Diese integrale Anthropologie in pädagogischer Hinsicht kann man als *pädagogische Anthropologie* bezeichnen. Sie unternimmt auf breiterer Basis die Aufgabe, die bisher schon in der pädagogischen Psychologie in Angriff genommen wurde. Sie ist eine wichtige und durch die Fülle neuer einzelwissenschaftlicher Ergebnisse höchst aufregende Disziplin. Aber sie ist vom Ganzen der Pädagogik her gesehen nur eine Hilfswissenschaft oder gegebenenfalls eine Einzeldisziplin neben manchen andern.

Davon zu unterscheiden, wenn auch vielfach mit dem Bisherigen verschlungen, ist die *philosophische Anthropologie*, wie sie sich seit Scheler ausgebildet hat. Sie fragt auf dem Boden der Einzelheiten teils von einzelwissenschaftlichen Ergebnissen, teils von der eignen Lebenserfahrung ausgehend nach einem umfassenden Gesamtverständnis des Menschen. Ohne die zuvor genannten Arbeitsrichtungen zu vernachlässigen, haben wir doch vor allem die hier ausgebildete Verfahrensweise im Auge, wenn wir in unsrer Arbeit von Anthropologie sprechen.

Hier handelt es sich nicht um ein Gebiet neben andern, sondern um ein die ganze Pädagogik gleichmäßig durchziehendes Prinzip. Um Verwechslungen zu vermeiden, wollen wir in Zukunft in diesem Fall besser nicht von pädagogischer Anthropologie, sondern von einer *anthropologischen Betrachtungsweise in der Pädagogik* sprechen oder vielleicht besser von einem anthropologischen Ansatz, weil das Wort Betrachtungsweise vielleicht zu sehr als ein beschauliches Hineinnehmen mißverstanden werden könnte, während es sich doch um ein produktives, die Dinge erschließendes Forschungsprinzip handeln soll. In ihr hätten wir dann das gemeinsam Verbindende unsrer Arbeit. [162/163]

Um diesen Ansatz sichtbar zu machen, habe ich versucht, die dabei angewandten methodischen Prinzipien herauszuarbeiten. Ich zähle noch einmal kurz auf:

1. Das *Prinzip der anthropologischen Reduktion* sucht die Gebilde des objektiven Geistes vom Menschen her als der „produktiven Stelle“ ihres Hervorgangs zu begreifen. Daß dieses Prinzip der Zurückführung keine Verkürzung oder Entwertung bedeutet, sei zur Vermeidung von Mißverständnissen angemerkt.
2. Das *Organon-Prinzip* sucht umgekehrt den Menschen von den objektiven Gebilden her zu begreifen, die er hervorgebracht hat.
3. Das *Prinzip der anthropologischen Interpretation* der Einzelphänomene ist das umfassendste und allgemeinste. Es nimmt ein Einzelphänomen auf, das sich ihr aufdrängt und fragt: Wie muß das Wesen des Menschen im ganzen beschaffen sein, damit sich in seinem Rahmen dieses Einzelphänomen als ein sinnvolles und notwendiges Glied begreifen läßt und wie läßt sich umgekehrt dieses Einzelphänomen in einem solchen Rahmen tiefer verstehen? Gerade dieses Prinzip hat sich in unsrer Arbeit immer wieder als brauchbar erwiesen.
4. Das *Prinzip der offenen Frage* endlich lehnt jede der Einzelforschung vorgeordnete Systematik ab. Jedes neu aufzunehmende Phänomen liefert etwas unvorhersehbar Neues für das Gesamt-

verständnis des Menschen; jedes ist unersetzlich, die Fragestellung muß also grundsätzlich offen bleiben für neue Entdeckungen. Niemals ergibt sich also so ein geschlossenes Bild vom Menschen.

Diese allgemeinen philosophisch-anthropologischen Prinzipien haben sich dann bei der pädagogischen Arbeit bewährt. Sie haben sich nicht nur als geeignet erwiesen, die bisher schon behandelten pädagogischen Zusammenhänge in der anthropologischen Ebene tiefer zu verstehen. Sie erlauben darüber hinaus, bisher unbeachtete Erscheinungen in ihrer pädagogischen Bedeutung zu erkennen; denn jedes klar erkannte anthropologische Phänomen hat zugleich seine pädagogischen Konsequenzen, es kommt nur darauf an, diese ausdrücklich herauszuarbeiten. Das Wandern und das Wohnen, das Vertrauen und die übrigen gefühlsmäßigen zwischenmenschlichen Verhältnisse, die Verjüngung, die Begegnung und die anderen „unstetigen Formen“ der Erziehung – um nur einige Beispiele aus unserer Arbeit zu nennen: Nach immer neuen Seiten tut sich Neuland vor uns auf, und wir müssen versuchen, die sich anbietenden Möglichkeiten zu ergreifen.

Wenn wir dies Verfahren gelegentlich auch als phänomenologisch bezeichnen, so nehmen wir damit dies Wort in einer sehr freien Bedeutung auf, um das hier angewandte Verfahren der behutsamen Beschreibung und Zergliederung zu bezeichnen, nicht aber in irgendeinem schulmäßig festgelegten Sinn. Wenn wir uns dabei gern der vor allem von Lipps entwickelten Form der Analyse des Sprachgebrauchs bedienen, so meinen wir auch diese als Mittel zur Sprachanalyse und nicht als Selbstzweck. Überhaupt müssen wir uns der doppelten Richtung unsrer Abgrenzung bewußt sein: Auf der einen Seite suchen wir nach einer philosophischen Durchdringung, vertreten in diesem Sinn also eine philosophische Pädagogik, und unterscheiden uns dadurch von den reinen Empirikern. Auf der andren Seite aber suchen wir diese philosophische Durchdringung in der Arbeit an den konkreten Phänomenen selber zu gewinnen und wehren uns gegen jede von der Philosophie fertig gelieferte Grund- [163/164] legung, die wir dann auf die Pädagogik nur noch anzuwenden brauchten. Von den Empirikern als philosophisch verkannt, von den Philosophen als bloße Empiriker abgestempelt, müssen wir zwischen beiden Parteien den schwer zu findenden Mittelweg gehen, wir sitzen also gewissermaßen zwischen den Stühlen. Aber wir sind überzeugt, daß dies nicht Unklarheit oder Unentschiedenheit ist, sondern der in gewissenhafter methodischer Analyse zu begründende und unsrer Wissenschaft allein angemessene Weg, dessen gegenüber allen von außen kommenden Einwendungen in gemeinsamer Aussprache uns zu vergewissern, wir uns hier zusammengefunden haben.